

FEUILLETON

Ein Herr, der seiner Sache dient

Zum 80. Geburtstag von Adolf Butenandt

„Butenland“ heißt im Plattdeutschen das Außenland, draußen vor dem Damm – neues Land, das man gewinnen und bestellen kann. War es früher Pflicht eines „Butenands“, sich dieses Landes anzunehmen? Adolf Butenandt jedenfalls, geboren in Bremerhaven, der heute seinen 80. Geburtstag feiert, machte sich eine solche Pflicht zur Lebensaufgabe. Wissenschaftliches Außenland hat er Zeit seines Lebens bestellt und dabei wie kaum ein anderer Terrain gewonnen.

Als Schüler von Adolf Windaus und auf Anregung von Walter Schoeller bei Schering in Berlin begann er als 24jähriger die Grundlagen der Chemie der Sexualhormone zu legen. Die Strukturaufklärung von Oestron, dem weiblichen Sexualhormon, und Androsteron, einem Abkömmling des männlichen Sexualhormons Testosteron, wurden erste Meilensteine auf einem Weg, der 1939 mit dem Nobelpreis gekrönt – andere Forscher bis zur hormonalen Contraception führte. Aber auch aus anderen medizinischen Bereichen sind Sexualhormone und die mit ihnen chemisch verwandten Steroidhormone der Nebennierenrinde (Hydrocortison) nicht mehr wegzudenken.

Als 30jähriger war er bereits Ordinarius in Danzig. Dort kam es 1935 zur ersten Konfrontation mit dem Dritten Reich, welches später, 1939, die Annahme des schließlich 1949 überreichten Nobelpreises verbot. Anlässlich der erwarteten Schließung der Danziger Technischen Hochschule bedeute man ihm, lieber einem Ruf an die Harvard Universität zu folgen, als auf eine Anstellung im Reich zu hoffen. Der stets vornehmen Erscheinung Butenands traut man die Replik an einen Verantwortlichen, „Sie können sich geohrfeigt fühlen“, kaum zu. Solidarisch bot ihm Professor Heinrich Hörlein, Leiter des Werkes Elberfeld der heutigen Bayer AG, einen dort soeben fertiggestellten Neubau an in der Kenntnis, daß eine praktische Auswertung der Butenandschen Arbeiten sonst einem anderen Unternehmen, nämlich Schering in Berlin, zufallen würde. Auch wenn es hierzu wegen der Enteignung deutscher

Patente zu Kriegsende nie gekommen ist, kann dieses Angebot, formlos, ohne Kommissionen und Klauseln überbracht, heute noch als vorbildlich gelten.

1936 wurde Butenandt mit einem handschriftlichen Brief Max Plancks als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biochemie nach Berlin-Dahlem berufen – damals mit Max von Laue, Max Planck, A. Kühn, Otto Hahn, W. Heisenberg, F. v. Wettstein, Max Delbrück, Max Hartmann, Otto Warburg und Liese Meitner ein Treffpunkt geistig-wissenschaftlicher Elite, der seinesgleichen suchte. Das Tabakmosaikvirus, an der Grenze zum Leben stehend, war soeben von Stanley in Princeton, USA, mit chemischen Methoden gereinigt und kristallisiert worden. Physiker und Chemiker erahnten, daß die Zeit zur Lösung zentraler biologischer Probleme mit ihren Methoden gekommen war.

Schemenhaft zeichnete sich ab, was später lange nach dem großen Exodus aus Berlin – Molekularbiologie genannt werden sollte. Noch 1940, vor der Auslagerung des Instituts nach Tübingen, legten Butenandt und A. Kühn Beweise vor für die „Ein-Gen-Ein-Enzym“-Hypothese, damals ein brennendes Problem, heute gesichertes Gedankengut der Biologen. Auf anderem Wege kamen Tatum und Beadle zum selben Ergebnis und wurden mit dem Nobelpreis ausgezeichnet.

Butenandt bleibt in Tübingen, auch als er 1946 in einer Zeit noch großer Not, einen wahrhaft verlockenden Ruf nach Basel erhält. Zum Dank ziehen Tübinger Studenten mit einem großen Fackelzug vor sein Haus. Einen breiten Raum der Forschung nehmen jetzt Insektenhormone ein. Es wird 10 Jahre dauern, bis mit P. Karlson das Verpuppungshormon Ecdyson isoliert und analysiert ist. 20 Jahre wird die Erforschung des Sexuallockstoffes bei Schmetterlingen mit E. Hekker und anderen in Anspruch nehmen. Dieser Lockstoff führt männliche Schmetterlinge über kilometerweite Distanzen zu Weibchen. Mit der spontanen Frage „Why do you waste your time

with butterflies?“ wirft eine amerikanische Lady die Frage von Grundlagenforschung ihrer Anwendung auf. Die Antwort wird erst Jahrzehnte später, aber nicht in der anvisierten Weise, sondern durch die Entwicklung eines biologischen Insektizids in USA gegeben.

1956 verhilft schwäbische Sparsamkeit am falschen Platz, wie sie weiland auch zum Ankauf des Grundstocks der Münchner Pinakothek aus dem württembergischen Königshaus führte, wiederum zur Bereicherung Münchens. Butenandt nimmt einen Ruf an die Ludwig-Maximilians-Universität an. Tübingen verbleibt das aus dem Max-Planck-Institut für Biochemie hervorgegangene Institut für Virusforschung, welches durch elitäre Leistungen weit über die Fachgrenzen hinaus bekannt wurde.

1960 wird Butenandt als Nachfolger Otto Hahns Präsident der Max-Planck-Gesellschaft mit Sitz in der Münchner Residenz. Das ehemalige private Arbeitszimmer Ludwigs II. erhält neues Leben. München hat ihm heute nicht nur die Neugründung der Max-Planck-Institute für Plasmaphysik und Extraterrestrische Physik zu verdanken, er verbindet sein eigenes Institut für Biochemie mit den Instituten für Zellchemie und für Eiweiß- und Lederforschung zu einem biochemischen Zentrum in Martinsried, wo sich, wie er unausgesprochen hoffen mag, eines Tages auf dem weiten Gelände ein neues Dahlem entwickeln könnte. Als Butenandt 1972 sein Amt Reimar Lüst als Nachfolger übergibt, hat die Max-Planck-Gesellschaft ihre bis dahin größte Ausdehnung mit etwa 10 000 Mitarbeitern erreicht. Der innere Friede ist gewahrt durch eine Reform, mit der Butenandt alle Organe der Gesellschaft für die Mitwirkung der Mitarbeiter geöffnet hat.

Müßig erscheint, abwägen zu wollen, was mehr zählt: Sein von hoher Originalität und ständiger Produktionskraft getragenes wissenschaftliches Werk oder seine Fähigkeit, neue wissenschaftliche Entwicklungen – wie in den 40er Jahren die Virusforschung – immer als einer der ersten zu erkennen und wissenschaftspolitisch durchzusetzen. „Butenands Zorn“, ausgebrochen bei den Haushaltsberatungen 1966, ist noch allen Beteiligten in deutlicher Erinnerung. Einen Adenauer der Wissenschaft nennen ihn manche. „Herr sein und dienen können“, möchte man in sein Panier schreiben. Ein Diener seiner Sache, der Grundlagenforschung um der Erkenntnis willen, und ein Herr seiner Gefühle, der einen ihm fremd erscheinenden Lebensstil stets achtet, ist er ein Patriarch alter Schule. Noch immer gibt es viel Außenland zu bestellen. Die Schar der Seinen ist groß geworden: Seine Frau Erika, geborene von Ziegner, die älteste und getreueste Helferin, sieben Kinder, 16 Enkel und, ungezählt, die geistigen Kinder – seine Schüler überall auf der Welt.

PETER HANS HOF SCHNEIDER



ADOLF BUTENANDT

Photo: SV-Bildarchiv